

# Jeder Bissen hat seinen Ort

2'000 m<sup>2</sup> Ackerfläche pro Person steht heute weltweit zur Verfügung. Wie müsste diese Fläche bestellt werden, damit sie auch morgen noch eine Lebensgrundlage bietet? Wir in der Schweiz beanspruchen mehr vom Weltacker, als uns zustehen würde. Höchste Zeit also, über eine fairere Verteilung und nachhaltige Bewirtschaftung zu diskutieren.

Stellen Sie sich einmal vor, wo die Lebensmittel auf ihrem Teller überall gewachsen sind. «Jeder Bissen hat seinen Ort», so formuliert es Benedikt Haerlin von der Zukunftsstiftung Landwirtschaft. Die Stiftung aus Deutschland setzt sich für die Stärkung und Weiterentwicklung des ökologischen Landbaus ein und ist Herausgeberin des Weltagrарberichts (2013). Sich vorzustellen, wo was gewachsen ist, ist nicht gerade einfach. Denn es reicht nicht, sich ein hoffentlich glückliches Huhn im Auslaufbereich eines überschaubaren Schweizer Stalles auszumalen. Hinzu kommt in der Regel das Bild eines südamerikanischen Ackers, wo ein Grossteil des Futters für das Huhn gewachsen ist. Schnell wird klar, dass bei unseren gängigen Menus und der aktuellen Lebensmittelproduktion und -verarbeitung eine enorme Vorstellungskraft notwendig ist, um alle Bissen zu verorten. «Es ist die Aufgabe der Landwirtschaft, diese Orte sichtbar zu machen», sagt Benedikt Haerlin weiter. Die Kommunikation als wesentlicher Bestandteil der landwirtschaftlichen Tätigkeit? Zumindest für eine nachhaltige Land-

wirtschaft, die nicht einfach auf möglichst günstige Produktpreise abzielt, müsste dieses Motto in Zukunft ganz klar vermehrt gelten. Schliesslich geht es darum, die Konsumentinnen und Konsumenten mit ihrem Kaufentscheid zunehmend in die Verantwortung zu ziehen.

## Der 2'000 Quadratmeter Weltacker

2'000 m<sup>2</sup> Ackerland steht jedem und jeder von uns heute zur Verfügung. Das ist ein Drittel eines Fussballfeldes. Hinzu kommen 4'500 m<sup>2</sup> Weideland pro Person. Mit diesen eindrücklichen Zahlen zeigt die Zukunftsstiftung in ihrer aktuellen Kampagne auf, in welchen Dimensionen wir eine nachhaltige Landwirtschaft denken müssen. Angst, nicht mehr genug zu bekommen, ist dennoch fehl am Platz. «Die Agrarproduktion der Welt steigt schneller als ihre Bevölkerung wächst» Weltagrарbericht 2013/FAO 2013a. Ein grosser Teil des weltweit produzierten Getreides landet zudem in den Futtertrögen von Nutztieren oder als Treibstoff in den Tanks. Den Hungernden

gegenüber steht ausserdem eine enorme Anzahl Übergewichtigen sowie Verschwendung an Lebensmitteln. Hunger ist damit vorwiegend eine Verteilungsfrage und die Folge von politischem Unvermögen sowie Konflikten. Der 2'000 m<sup>2</sup> Weltacker will uns also vor allem zu einem sorgsameren Umgang mit unserem persönlichen Anteil Fläche für die Ernährung sensibilisieren und natürlich zum Nachdenken anregen.

## Handel ja, aber auf Augenhöhe

In der Schweiz, dem dichtbesiedelten Grasland, ist die verfügbare Ackerfläche pro Person im Vergleich zum weltweiten Durchschnitt mit nur 500 m<sup>2</sup> deutlich geringer. Der Handel mit Lebensmitteln ist für die Schweiz damit essentiell. Den wesentlich grösseren Einfluss auf unsere Handelsbeziehungen als die eigene Landwirtschaftsfläche haben jedoch die Interessen der exportorientierten Industrien. Das lässt die aktuelle Politik die Landwirtschaft stark spüren (siehe Box). Nachhaltigkeit und Fairness haben bisher bei internationalen Handelsverträgen keine grosse Rolle gespielt. Geht es nach dem Willen des Bundesrats, soll das auch so bleiben. Diese Haltung ist, wie unter anderem das Projekt 2'000 m<sup>2</sup> Weltacker zeigt, sehr problematisch. Schliesslich bringen Landwirtschaftsgüter den Bauern weltweit immer weniger Einkommen ein und der Zwang, die Natur auszubeuten anstatt für die kommenden Generationen zu sichern, wird immer grösser. Eine fairere Verteilung unserer Ackerflächen hat in einem solchen Agrarsystem keinen Platz. Dabei könnte und müsste der Handel zu einer sicheren Versorgung und einem Ausgleich der unterschiedlichen Ernteerträge beitragen. Ausserdem sollte er auf Augenhöhe stattfinden und auch den ärmeren Ländern eine Perspektive geben. Aktuell ist das Gegenteil der Fall: Gemäss dem Weltagrарbericht 2013 sind die Agrarimporte in die ärmsten Länder gegenüber den Exporten seit dem Jahr 2000 in geradezu krasser Weise angestiegen.

## Faires Essen hier und ennet der Grenze

In der Schweiz haben wir mit der Fair-Food-Initiative dieses Jahr die Möglichkeit, über einen faireren Agrarhandel zu diskutieren und abzustimmen. Die Mehrheit der nationalen Parlamentarier und des Bundesrats wollen von solchen Ideen bisher nichts wissen. Dies trotz des neu in Verfassungsartikel 104a festgeschriebenen Auftrags, dass die grenzüberschreitenden Handelsbeziehungen zu einer nachhaltigen Entwicklung der Land- und Ernährungswirtschaft beitragen müssen. Umso mehr sollte sich jede und jeder jetzt Gedanken über ihre 2000 m<sup>2</sup> Weltacker machen. Und sich dazu an der Urne äussern.

Barbara Küttel



Weltweite Agrarindustrie heute

Das Bild der Schweizer Landwirtschaft, dass der Bundesrat in seiner Gesamtschau zur zukünftigen Agrarpolitik aufzeigt, bringt hohe Ansprüche an die einheimische Produktion mit sich. Kosteneffizienter und ökologischer soll sie werden. Schlechter, etwa so wie es die Karikatur aufzeigt, sieht es für die internationale Landwirtschaft aus. Hauptziel von Bundesrat Schneider-Ammann ist die Öffnung der Grenzen. Die Schweizer Landwirtschaft wird dabei vor allem als Bürde für die exportorientierte Schweizer Wirtschaft hingestellt. Was im Inland in Zukunft endlich ökologisch produziert werden soll, darf für die importierten Agrargüter kein Mass sein. Diese Logik des Bundesrats ist alles andere als weitsichtig.

## Einige wichtige Fragen

Trotz der einseitigen Perspektive wirft die Gesamtschau auch einige berechnete Fragen auf: Unser heutige Agrarschutz mittels Zöllen wirkt sich kaum positiv auf das Einkommen der Landwirtinnen und Landwirte aus. Die höheren inländischen Preise kommen vor allem Industrie und Handel zu Gute. Das ist bedenklich und muss Anlass für vertiefte Diskussionen dazu sein, wie der Agrarschutz und die inländische Produktion in Zukunft aussehen soll.



FOTO: BARBARA KÜTTEL; KARIKATUR: CHRISTOPF-STÜCKELBERGER

Mehr kommunizieren, wie und wo die Lebensmittel hergestellt werden. Dazu müssen die Konsumenten stärker einbezogen werden. Am besten

geht das natürlich direkt auf dem Acker.